

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Vertrauensnahme auswärts:

Leipzig: Pa. Neumann, Commissionär des Dresdner Journals; ebendasselbe: H. Hübner; Altona: H. Hübner & Voigt; Berlin: G. Reimer'sche Buchh.; Hamburg: J. Neumann, Commissionär; Köln: J. Neumann, Commissionär; Prag: F. A. Neumann's Buchhandlung.

Verlagsort:

Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstraße Nr. 7.

Abonnementpreise: jährlich 3 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen; im Auslande 4 Thlr. 10 Ngr. ... Einzelne Nummern: 1 Ngr.

Reklamationspreis: Für den Raum einer gespaltelten Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingekandt“ die Zeile: 2 Ngr.

Verkauf: Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Nichtamtlicher Theil.

Heberricht.

Telegraphische Nachrichten. Zeitungschau. (Oesterreichische Zeitung. — Ost-Deutsche Post. — Presse. — Monitor.)

Zugangsberichte. Dresden: Zusammenkunft der sächsischen Reichstagsdeputationen. — Wien: Keine Spaltungen im Reichsrath. — Prag: Aus den Verhandlungen der Handels- u. Gewerkschammer. ... London: Unterzeichnetes Kabinett.

Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Frankenberg.)

Statistik und Volkswirtschaft. Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Aus Genua, Dienstag, 14. August, wird gemeldet: Nach Angabe der hiesigen Blätter sind achttausend Garibaldianer, von Garibaldi selbst geführt, in der Nacht vom 10. August bei Reggio auf der calabrischen Seite der Meerenge ans Land gestiegen.

Dresden, 15. August.

Die neuesten Wiener Blätter beschäftigen sich vorzugsweise mit der am 12. d. M. erfolgten Eröffnung der Westbahn und den (in unserm geistigen Blatte enthaltenen) und Salzburg gemeldeten sächsischen Heereszügen. Die Westbahn — schreibt die „Oesterreichische Zeitung“ — ist nicht bloß die kürzeste Eisenstraße zwischen Wien und München, sondern auch zwischen Wien und Paris, ist bestimmt, der Dreyweg zwischen Bayern und London zu werden, die Verbindungslinie zwischen dem atlantischen und schwarzen Meere zu bilden, die Kulturfrage von West nach Ost abzugeben. Die Zukunft dieses Schienenweges richtet sich der Berechnung, die nicht nach dem Procentfuß der Dividenden, noch nach den Schulden und Kreuzern der Einnahme, sondern nach den großen Folgen angestellt werden müßte, die dem Vater- und Süderlande, die dem Leben und der Kunst, die den staatlichen und intellectuellen Interessen daraus entspringen werden und müssen. Nur in dem Zauberspiegel der Einbildungskraft vermag man die Wirkungen des neuen Hindemittels zwischen Oesterreich und dem deutschen Süden sich zu vergegenwärtigen. Dem Calcul des berechnenden Verstandes fehlen dazu die Einheiten. Darum wagt auch das Gefühl der beiden Hauptstädte so hoch auf, wollen beide in so glänzender Weise den Tag feiern, wo dem deutschen Süden ein neuer Eisenstrecke neue Einigungshände verhängt, und den Hochgefühlen des Volkes geben die Herrscher Ausdruck. Oesterreichs Kaiser selbst spricht im Namen der Söhne seines Landes, bringt Gruß und Handschlag dem Nachbar, bringt sie aber auch dem ganzen deutschen Brudervolke. Die Worte, welche der Herrscher Oesterreichs hinaustritt in alle deutschen Lande, sind so kräftig, so herzlich, daß sie nur allgemeinen Wiederhall finden können, und dem Hoch für die Einigkeit der Fürsten und Völker Deutschlands können die Völker nur antworten: Möge Gott sie kräftigen und erhalten. — Die „Ost-Deutsche Post“ sagt: „Die Tischeden, welche Sr. Majestät der Kaiser und Sr. Majestät der König von Bayern bei dem Einweihungsfeste in Salzburg gehalten haben, sind von hoher politischer Bedeutung und werden nicht bloß in Deutschland, sondern auch in Frankreich, in England und in Italien bedeutenden Eindruck machen. Die Betonung und die Wärme, mit welcher der Kaiser bei dieser Gelegenheit die Zusammenkunft mit dem Prinz-Regenten erwünscht, der Toast, den der König von Bayern speziell auf die verstärkte Verständigung zwischen den beiden deutschen Großstaaten ausbrachte, sind bedeutende Zeichen der Zeit; sie beweisen, daß Deutschland endlich den Weg der Einigung betreten hat, die ihm unerläßlich ist, wenn es nicht zum Spielball und Tummelplatz fremder Eitelkeiten und Herrschenschaften werden soll.“ — In der „Presse“ heißt es: „Es war eine Zeit, wo deutsche Fürsten sich versammelten, ohne daß sie bei ihren Toasten der Abwesenden gedachten. Auch damals spielte die Politik eine große Rolle, aber es war nicht die Politik des guten Willens, des Vertrauens und der Einigkeit, sondern die der Eifersucht, des Argwohn und des Zwiespalt. Oesterreich und Preußen standen sich gegenüber als schwebend nicht verstandene Rivalen. Die Kunst, die den Norden vom Süden trennte, hatte jedesmal breiter und tiefer, so oft ein öffentliches Wort von erlauteten Lippen gesprochen wurde. Zwischen Preußen und Salzburg, welches ein Grenzort und welches ein Umschlagpunkt in der gegenseitigen Stellung der Cabinete von Wien und Berlin! In der Gruppierung der Thatsachen liegt eine Bedeutung, welche darüber irre führt, ob wir es mit einem sanftigen Zufall, oder mit einem sorgfältig vorbereiteten Ereignis zu thun haben. Bei Eröffnung einer Bahn, welche Oesterreich mit dem bayerischen Lande so eng verbindet, und den süddeutschen Verkehr von Norddeutschland gemeinsamer emanzipirt; bei Einweihung einer Schienenstraße, welche den alten Handelsweg von Osten nach Westen über Wien und Augsburg wieder herstellt, war König Max von Bayern vor allen Andern berufen, die Worte des Oesterreichischen Kaisers zu beantworten, und die Art und Weise, wie er es gethan, ist wohl geeignet, die Bedeutung des Tages von Salzburg zu erhöhen.“

und welche richtiges Gleichgewicht unter den großen Staatsgewalten ein tiefenbringendes und sparsinniges Genie herzustellen verstanden hat. In dem ersten der Wiederherstellung des Kaiserthums folgenden Jahren war das dringende Verlangen die Rückführung der Ordnung in die Mitte einer tief gestörten Gesellschaft, im Innern die Gewalt der Autorität wieder zu errichten, nach außen die Ehre des französischen Namens wieder zu erheben, mit einem Worte, Frankreich auf den neuen Weg zu führen, auf dem es so schnell dem Wiederaufstehen, seiner Weisheit und der Rückkehr seines alten Ruhmes begehren sollte. Während dieser Periode waren natürlich die mit der Initiative beehrten Gewalten mehr im Vordergrund; ihre Thätigkeit war mehr ins Auge fallend, und die kurzschäftigen Geister gewöhnten nicht die ganze Wichtigkeit und den ganzen Vortheil der Rolle, welche die Verfassung dem gesetzgebenden Körper beilegte. Heute, wo der notwendige Kustoff gegeben ist, wo die Constitution sich frei bewegt, und wo mitten in einer durchaus geregelten Situation die praktischen Studien und die Erregung der Geschäfte ihren legitimen Rang wieder eingenommen haben, zeigt jenes ablaufende Jahr klarer, welche betrübliche Stellung die gesetzte Kammer in unserer politischen Organisation einnimmt, und welche großen Einfluß sie auf alle großen Landesinteressen ausübt.“ (Es folgt dann eine Uebersicht der Thätigkeit des gesetzgebenden Körpers in der letzten Session, der wir entnehmen, daß 213 Gesetzesentwürfe vorgelegt wurden und 200 derselben „nach gründlichen Debatten“ die Bestimmung der Kammer erhielten.) „Angesichts aller dieser Thatsachen,“ so schließt der Artikel, „wer könnte da noch behaupten, daß der gesetzgebende Körper keine Gewalt habe, und daß er keinen ernstlichen Einfluß auf die Landesangelegenheiten ausübe? Ein Gesetzentwurf, den er abzuweisen schien, ist zurückgezogen worden; andere wurden verlagert, um einer neuen Prüfung unterworfen zu werden und eine Umarbeitung zu erfahren. Fast alle angenommenen wurden gemeinschaftlich zwischen der Regierung und den Commissionen modificirt. Zugleich bezogen diese täglichen Arbeiten die fruchtbare Thätigkeit des gesetzgebenden Körpers und beschäftigten seinen Einfluß; glänzende und heikle Debatten, welche die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkten, haben bewiesen, daß das politische Leben nicht in ihm erloschen war. Es ist wahr: die Wahlkammer hat aufgehört, ein Tummelplatz zu sein, wo die Ehrekranken, selbst auf Kosten des öffentlichen Wohls, sich die Gewalt freizumachen; sie ist heute eine ernste und würdige, von praktischen Gesichtspunkten besetzte Versammlung, welche mit Reife verhandelt und mit Unabhängigkeit ihr Urtheil fällt, wo alle großen Interessen des Landes gleiche Aufmerksamkeit finden, wo die Verwendung des Landesvermögens streng überwacht wird, und wo persönliche Eifersüchteleien und Leidenschaften nicht mehr die gute und ruhige Erleuchtung der Angelegenheiten hemmen. Diese einfache Darlegung der Arbeiten des gesetzgebenden Körpers in einer einzigen Session erklärt hinreichend die Achtung, welche sie umgiebt. Man hat kraft der Thatsachen und einer glücklichen Erfahrung ein Recht, zu sagen, daß Frankreich kein Volk um irgend etwas zu beneiden hat, und daß seine Verfassung den Vergleich mit den gerühmtesten Organisationen ausfallen kann. Die Deputirten werden bei ihrer Rückkehr an den häuslichen Herd noch einer glücklichen benedicten Session dort die Dankbarkeit ihrer Mitbürger finden für den wirksamen Bestand, den sie ohne Unterlaß dem Kaiser beten, und für all das Gute, was sie zu leisten wußten. Die Entschiedenheit des Landes, welche es dem gesetzgebenden Körper schaltet, wird sich auch auf den Staatsrath erstrecken, der den Arbeiten der Kammer so innig beigestellt ist in der Vorbereitung und Berichtigung von Gesetzesentwürfen. Die ausgedehnten Kräfte, welche den Staatsrath bilden und dem Studium der Geschäfte so viele Einsicht, Kenntniß und Klarheit zuführen, führen würdig fort, die Traditionen dieses erhabenen Staatskörpers zu wahren. Die aus der Zusammenwirkung des gesetzgebenden Körpers und des Staatsrathes hervorgehenden Gesetzeswerke, haben noch

denken nicht darüber nach, und Anne Liebeth that das auch nicht; sie hatte Nichts verbrochen gegen das öffentliche Recht und Gesetz, sie war sehr wohl angesehen, eine ehrenwerthe, geachtete Person, das wußte sie. Und wie sie einhertritt am Meeresufer, — was mochte da liegen? Sie hielt an; was war dort angeschwommen? — Ein alter Mannstump lag da. Wo mochte der wohl über Bord gegangen sein! Die Zeit näher heran, blieb stehen und hielt den Hut an. — Einmal was liegt denn dort! sie fuhr erschreckt zusammen; allein es war Nichts, worüber sie erschrocken, es war Segras und Schill, das sich über einen großen länglichen Stein gesetzt hatte, — sah es doch ganz aus wie ein Mensch — es war nur Schill und Segras, aber sie erschau doch, und indem sie weiter schritt, kam ihr so Vieles in den Sinn, was sie als Kind gehört, aber Aberglaube von Gespenstern am Meeresufer, dem Gespenste von dem Ertrunkenen und nicht Begrabenen, der an der öden Meeresküste angeschwommen liegt. Der lebte Leib, der ihre Niemandem etwas zu Leide, aber dessen Gespenst, ja, das verfolgte den einsamen Wanderer, künge sich an denselben und feckere, nach dem Kirchhofe getragen zu werden, um in gereichte Erde zu gelangen; angekammert! angekammert! rief das Gespenst. — Und indem Anne Liebeth still für sich diese Worte wiederholte, stand ihr plötzlich mit einem Male ihr ganzer Traum vor Augen, leibhaftig wie er gewesen war, wie die Wätter sich an sie ansetzten und dieses Wort immerfort gerufen hatten, wie die Welt versunken und verschüttet, ihr Herdarmel zertrümmert und sie aus den Händen ihres Kindes gefallen sei, daß sie in der Stunde des jüngsten Gerichts hätte aufrecht erhalten wollen. Ihr Kind, ihr einziges leibliches Kind, das sie nie geliebt, ja für das sie nicht einmal einen Gedanken gehabt, dieses Kind liegt jetzt auf dem Meeresgrunde, es könne als Gespenst aus den Wellen

ausstauen und rufen: „Angekammert! bringe mich in gereichte Erde!“ — Und indem sie das dachte, prahlte ihr die Angst in den Heren, daß sie schneller dahinschritt; die Furcht kam heran als eine kalte, nasse Hand und legte sich in ihre Herzgrübchen, daß sie fast ohnmächtig ward, und indem sie nun aber das Meer hinausblickte, wurde dort Alles dicker und dichter; ein schwarzer Nebel wälzte sich heran, legte sich um Gedächtnis und Traum, diese sonderbar gestalteten. Sie wandte sich um, nach dem Monde schauend, der hinter ihr stand, der war wie eine blaße Scheibe ohne Strahlen; es war, als habe sich ein Stosch schwer auf alle ihre Gliedmaßen gelegt: „Angekammert! angekammert!“ dachte sie, und als sie sich wieder umkehrte und den Mond anblickte, schien es ihr, als sei dessen weißes Gesicht ihr ganz nahe, und der Nebel hing ihr wie ein Gewand an den Schultern herab. „Angekammert! trage mich in gereichte Erde!“ klang es in ihren Ohren, so hehl, so gar sonderbar; der Laut kam nicht von den Unken, nicht von Raben oder Krähen, sie sah keine solche. — „Ein Grab! grab! mit ein Grab!“ klang es ganz laut; ja es war das Ufergespenst von ihrem Kinde, das auf dem Meeresgrunde liege, das keinen Frieden habe, bis es auf den Kirchhof getragen und ihm ein Grab in gereichter Erde gegraben werde. Dorthin wollte sie gehen, dort wollte sie graben, und sie schritt dahin in der Richtung, wo die Kirche lag, und es schien ihr dabei, als werde die Last ihr leichter, ja sie verschwand, und nun wollte sie wieder umkehren und auf dem kürzesten Wege nach Hause gelangen, — aber da folgte es sie wieder: „Angekammert! angekammert!“ — es werte sich an wie das Quaken der Frösche, wie das Ragen eines Vogels, wie — es klang zu deutlich: „Grab, grab! mit ein Grab! Grab!“ Der Nebel war kalt und feucht, Wind und Gesicht waren ihr kalt und naß vor Entsetzen, an ihren Körper

eine letzte Probe zu bestehen: sie sind der hohen Controle des Senats unterworfen, der untersucht, ob sie mit der Verfassung und mit den bestehenden Grundgesetzen untreu verfahren im Einklange stehen. Aber damit ist die Rolle dieser Versammlung nicht begrenzt; die Prüfung der Petitionen führt vor sie die Untersuchung aller politischen Fragen, in dem Maße, als sie die öffentliche Aufmerksamkeit erregen. Eine Neuerung, nach welcher die Senatsverhandlungen bekannt gemacht werden, hat die Dienste gezeigt, welche eine Versammlung Frankreichs erwirkt, in der so viel Männer sich bezeugen, die durch den Glanz ihrer Laufbahn, die hervorragende Würde ihrer Aemter, die Ausdehnung ihrer Kenntnisse und das Verdienst ihrer Werke unter den „Punktpunkten des Landes“ Platz genommen haben.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 15. August. Die gegen Ende des letztvergangenen oesterrischen Landtags im Jahre 1858 zur Beratung der Entwurfe der Gewerbeordnung, der Militärgerichtsordnung und der evangelisch lutherischen Kirchenverfassung von beiden Kammern der Ständeversammlung niedergelegten Zwischenpropositionen sind heute hier zusammengetreten. Bis heute Mittag waren anwesend a) aus der I. Kammer: die Herren Major v. Schöndorf, Präsident der Kammer während des letzten Landtags, Bürgermeister Koch aus Leipzig, Bürgermeister Müller aus Chemnitz, Kammerherr v. Lehmann aus Stauchitz, Kammerherr Freiherr v. Friesen aus Riesa, Bürgermeister Hennig aus Grimma, Advocat v. Könnrich aus Dresden, Rittergutsbesitzer v. Böhlau aus Döben, Superintendent Dr. Richter aus Leipzig, Kammerherr v. Erdmannsdorff aus Schönfeld, Kammerherr v. Beschwitz aus Arnsdorf und Rittergutsbesitzer v. Römer aus Neumark (als Stellvertreter für Herrn Krieger v. Böhm aus Pulsnitz); b) aus der II. Kammer die Herren Abgeordneter Bürgermeister Habertorn aus Jitau (Präsident der Kammer während des letzten Landtags), Stadtrath Hoffmann aus Rammzig, Staatsminister a. D. Georgi aus Mülau, Oberappellationsrath v. König aus Dresden, Advocat Dr. Knecht aus Dresden, gemeine Regierungsrath a. D. Reichs-Eisenrad auf Schönfeld, Gutbesitzer Wai aus Pölsig, Gutbesitzer Kriebner aus Gernitz und Rittergutsbesitzer Wittner aus Wetzberg.

Wien, 14. August. Die „Presse“ schreibt: Seit einigen Tagen werden beunruhigende Gerüchte von Spaltungen und aufregenden Vorgängen im Comité des Reichsrathes verbreitet. Diese wickeln sogar auf die Courte an der Börse zurück, so daß man allgemein von Auflösung des Reichsrathes und andern Absurditäten fabelt. Erkundigungen, die wir einzugehen, setzen uns in die Lage zu versichern, daß diesen Gerüchten aller positive Boden fehlt. Die Debatten im Budgetausschusse haben das Maß einer eingehenden Besprechung nicht überschritten und haben bisher stets zu positiven Resultaten in Feststellung des Budgets geführt.

Ch Prag, 14. August. Wir vernehmen, daß die Discussion in der Sitzung der Prager Handels- und Gewerbekammer am 13. d. M. sehr interessant war. Das Kammermitglied Herr Hofst, Lederfabrikant, bezeugte in einem längern Vortrage über die Handels-, Industrie- und Geldverhältnisse des Landes die Verursachung einer Vertretung der Gesamtmanarchie durch Sr. k. k. Majestät als das Mittel, den Credit in allen Richtungen zu heben und ein günstiges Verhältniß der Valuta herzustellen. Er beantragte, diese Vertretung Sr. Excellent dem Herrn Statthalter Böhmens mit der Bitte mitzutheilen, dieselbe an die Stufen des allerh. Thrones gelangen zu lassen. Der bei der Sitzung anwesende k. k. Commissar, der Statthalter Herr v. Neger, v. Negerhofen, erklärte jedoch, daß dieser Antrag durch seinen politischen Inhalt, der noch dazu nicht bloß der Kammer bezügl, sondern ganz Böhmens und die Monarchie umfaßt, über die Befugnisse der Handelskammer hinausgehe.

Feuilleton.

Anne Liebeth.

Von J. C. Andersen. (Fortsetzung aus Nr. 189.)

Nun ward der Kaffee getrunken, darauf wurde gekauert, und endlich vertief Anne Liebeth die Hütte des Feldarbeiters und ging weiter auf das Feldchen zu, woselbst sie den Fräulein antreffen und noch in derselben Nacht mit diesem in ihre Heimath fahren wollte. Als sie aber den Fräulein sprach, sagte derselbe, er könne erst den Abend des nächsten Tages zum Fräulein heilig sein. Sie kann jetzt über die Kosten und die Länge des Weges nach, und indem sie bedachte, daß der Weg, wenn sie längs der Meeresküste ging, sich schon um zwei Meilen länger als der Fahrweg gestaltete, daß es hundert Meilen und wohl auch hundert Meilen sei, entließ sie sich, denselben zu Fuß zurückzulegen und so sich weiter zu wandern, so würde sie schon am nächsten Tage zu Hause sein.

Die Sonne war untergegangen, das Abendblau war den Wäldern der Dörfer balle noch durch die Luft, — doch nein, es war das Klutten nicht, sondern die Unken, die im Schiffe klagten. Jetzt schwiegen sie, Alles ringsum war still, nicht einen Vogel vernahm man; auch jeder war zur Ruh, selbst die Gule mochte nicht zu Hause sein; lautlose Stille herrschte am Waldesrand und Meeresstrand; wie sie dahinschritt am Ufer, wie sie ihre eignen Fußstapfen im Sande; das Meer hatte keinen Wellenschlag, Alles trauete in dem tiefen

Gedächtnis war versunken. Alle dort unten waren versunken, die Lebendigen und die Todten des Meeres. Anne Liebeth schritt dahin, sie dachte, wie man sagt, an gar Nichts, sie war abwesend von ihren Gedanken; allein die Gedanken waren von ihr nicht abwesend, die sind niemals von uns abwesend, sie schummern nur so, woselbst die in Thätigkeit getretenen Gedanken, die sich gelegt, als diejenige, die sich noch nicht gehört haben. Aber diese Gedanken brachen keiner Zeit hervor, sie rührten sich bald im Herzen, bald im Kopfe, sie kommen gleichsam über und wie den oben! Es steht geschrieben: „Eine gute That trägt ihre Frucht des Segens!“ und es steht auch geschrieben: „In der Sünde ist der Tod!“ Vieles steht geschrieben, Vieles ist gesagt worden, man weiß es nicht, man entsinnt sich dessen nicht; so erging es Anne Liebeth; allein es kann Einem ein Licht aufgehen, das Vergeßene kann sich Einem nahen! Alle Laster, alle Tugenden liegen in unserm Herzen: in dem Reinen, in dem Meinigen; sie liegen fest als kleine unscheinbare Samenkörner; von außen her kommt dann ein Sonnenstrahl, die Verührung einer bösen Hand, Du bleibst um die Welt, lenst rechts oder links ein, ja, das kann entscheidend sein, und das kleine Samen Korn wird erfruchtet, es scheidet aus dabei, es zerplatzt und ergießt seine Säfte in all Dein Blut, und nun bist Du schon auf der Fahrt. Es giebt qualvolle Gedanken, die hat man nicht, wenn man so gleichsam schlummert und unempfindlich, aber sie sind da, sie gähren im Herzen; Anne Liebeth schritt so mit schlummern Sinnen dahin, die Gedanken gähren! Von Lichtem zu Lichtem hat das Herz Vieles auf dem Meeresrand, es hat eine ganze Jahresrechnung, Vieles ist vergessen, Sünden in Wort und in Gedanken gegen Gott, unsere Nächsten und unser eignes Gewissen, wir

denken nicht darüber nach, und Anne Liebeth that das auch nicht; sie hatte Nichts verbrochen gegen das öffentliche Recht und Gesetz, sie war sehr wohl angesehen, eine ehrenwerthe, geachtete Person, das wußte sie. Und wie sie einhertritt am Meeresufer, — was mochte da liegen? Sie hielt an; was war dort angeschwommen? — Ein alter Mannstump lag da. Wo mochte der wohl über Bord gegangen sein! Die Zeit näher heran, blieb stehen und hielt den Hut an. — Einmal was liegt denn dort! sie fuhr erschreckt zusammen; allein es war Nichts, worüber sie erschrocken, es war Segras und Schill, das sich über einen großen länglichen Stein gesetzt hatte, — sah es doch ganz aus wie ein Mensch — es war nur Schill und Segras, aber sie erschau doch, und indem sie weiter schritt, kam ihr so Vieles in den Sinn, was sie als Kind gehört, aber Aberglaube von Gespenstern am Meeresufer, dem Gespenste von dem Ertrunkenen und nicht Begrabenen, der an der öden Meeresküste angeschwommen liegt. Der lebte Leib, der ihre Niemandem etwas zu Leide, aber dessen Gespenst, ja, das verfolgte den einsamen Wanderer, künge sich an denselben und feckere, nach dem Kirchhofe getragen zu werden, um in gereichte Erde zu gelangen; angekammert! angekammert! rief das Gespenst. — Und indem Anne Liebeth still für sich diese Worte wiederholte, stand ihr plötzlich mit einem Male ihr ganzer Traum vor Augen, leibhaftig wie er gewesen war, wie die Wätter sich an sie ansetzten und dieses Wort immerfort gerufen hatten, wie die Welt versunken und verschüttet, ihr Herdarmel zertrümmert und sie aus den Händen ihres Kindes gefallen sei, daß sie in der Stunde des jüngsten Gerichts hätte aufrecht erhalten wollen. Ihr Kind, ihr einziges leibliches Kind, das sie nie geliebt, ja für das sie nicht einmal einen Gedanken gehabt, dieses Kind liegt jetzt auf dem Meeresgrunde, es könne als Gespenst aus den Wellen

ausstauen und rufen: „Angekammert! bringe mich in gereichte Erde!“ — Und indem sie das dachte, prahlte ihr die Angst in den Heren, daß sie schneller dahinschritt; die Furcht kam heran als eine kalte, nasse Hand und legte sich in ihre Herzgrübchen, daß sie fast ohnmächtig ward, und indem sie nun aber das Meer hinausblickte, wurde dort Alles dicker und dichter; ein schwarzer Nebel wälzte sich heran, legte sich um Gedächtnis und Traum, diese sonderbar gestalteten. Sie wandte sich um, nach dem Monde schauend, der hinter ihr stand, der war wie eine blaße Scheibe ohne Strahlen; es war, als habe sich ein Stosch schwer auf alle ihre Gliedmaßen gelegt: „Angekammert! angekammert!“ dachte sie, und als sie sich wieder umkehrte und den Mond anblickte, schien es ihr, als sei dessen weißes Gesicht ihr ganz nahe, und der Nebel hing ihr wie ein Gewand an den Schultern herab. „Angekammert! trage mich in gereichte Erde!“ klang es in ihren Ohren, so hehl, so gar sonderbar; der Laut kam nicht von den Unken, nicht von Raben oder Krähen, sie sah keine solche. — „Ein Grab! grab! mit ein Grab!“ klang es ganz laut; ja es war das Ufergespenst von ihrem Kinde, das auf dem Meeresgrunde liege, das keinen Frieden habe, bis es auf den Kirchhof getragen und ihm ein Grab in gereichter Erde gegraben werde. Dorthin wollte sie gehen, dort wollte sie graben, und sie schritt dahin in der Richtung, wo die Kirche lag, und es schien ihr dabei, als werde die Last ihr leichter, ja sie verschwand, und nun wollte sie wieder umkehren und auf dem kürzesten Wege nach Hause gelangen, — aber da folgte es sie wieder: „Angekammert! angekammert!“ — es werte sich an wie das Quaken der Frösche, wie das Ragen eines Vogels, wie — es klang zu deutlich: „Grab, grab! mit ein Grab! Grab!“ Der Nebel war kalt und feucht, Wind und Gesicht waren ihr kalt und naß vor Entsetzen, an ihren Körper

*) Das letzte Werk: „Das Herz und Blut“, Leipzig, Verlag von G. Neumann.

